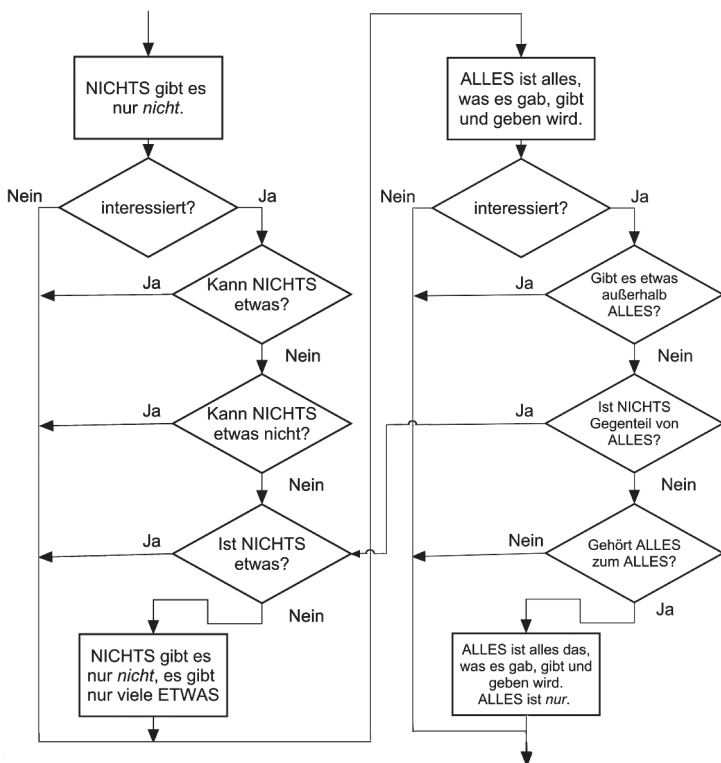


## Urprinzip

Wen es interessiert, der möge doch den einfachen, im Diagramm rationalisierten, in sich widerspruchsfreien Erkenntnisweg verfolgen zum ontologischen Urprinzip, das Grundlage aller Prinzipien der menschgemachten Teilwelt und der menschengemachten Teilwelt ist, nämlich, dass die beide Teilwelten umfassende Welt im unbegrenzten Potential der ihr zugehörigen Raumzeit mit all ihren immateriellen Gegebenheiten und materiellen Ereignissen nur unbegrenzt *da* sein *kann*.

Der Weltsinn liegt im raumzeitlichen Dasein der unkörperlichen und körperlichen Inhaltselemente, sobald und solange



sich diese in der ihnen zugehörigen Gegenwart befinden. Die Sinnerfüllung ergibt sich im Niedrigsten aus Ursache und Wirkung zwecks Folgeursache und Folgewirkung, im Höchsten aus geistigem Interesse intelligenter Lebewesen, sobald und solange sich deren angewandter Geist, das Denken, mit den gegebenen weltgeistigen Prinzipien, Ursachen und Wirkungen befasst, wovon jedes Prinzip seinem ihm zugehörigen Weltinhaltelement Grundlage der Existenz ist.

Inhaltselemente haben raumzeitlich unterschiedliche Gegenwarten. Die Gegenwart menschengemachter weltgeistiger Elemente, mit menschengemachten Begriffen definiert, z.B. als Urprinzip, Naturkonstante, Unbegrenztheit, Folgerichtigkeit, sind *nur* da, strukturlos, unteilbar, immer und überall, und stehen für intelligent denkende Lebewesen in stets der selben Weise als geistige Voraussetzung für geistige Anwendungen zur Verfügung.

Nichts *kann* weder etwas noch kann Nichts etwas *nicht*. Was etwas kann oder nicht kann, ist etwas, was es gab, gibt oder geben wird, ist etwas, nur auf etwas kann sich ein Etwas beziehen.

## Wissen und Tüchtigkeit

Wir Menschen philosophieren, sobald wir uns wundern, wenn wir Fragen stellen oder eine Antwort finden, von der wir glauben, dass sie wahr sei. Jeder von uns philosophiert im Grunde nach eigenem Gutdünken aus der persönlichen Lebenssituation heraus, auf die das zur Verfügung stehende gesellschaftliche Umfeld einwirkt.

Interessen, Neigungen, Theorien können dazu führen, dass Allgemeinbehauptungen aufgestellt werden. Man sucht nach Wissen, Wahrheit und vorteilhafter Lebensweise. Oft wird der alltägliche Lebensablauf durch philosophierende Äußerungen bereichert. Aristoteles sagte, dass alle Wissenschaft auf der Grundlage der Philosophie beruht. Es ist gewiss nicht

von Nachteil, wenn man darüber nachdenkt, was man will und was man wissen sollte, um das Richtige zu tun. Strenger genommen bedeutet Philosophie als erstes jede auf Sachkunde und Wissen beruhende Tüchtigkeit, dann jede tiefere Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und die Aufgaben des Lebens. Das behauptet das Wörterbuch der philosophischen Begriffe vom Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1998.

Man kann sich einmal überlegen, ob natürliche Gesetze, sinnvolle Ordnungen, systemische Zusammenhänge und Methoden, die sich unter ethischen Gesichtspunkten verinnerlichen lassen, damit entsprechend gehandelt wird – ob nun *das* eine nicht-aggressive persönliche Grundhaltung des selbstbewussten menschlichen Individuums garantiert – auch innerhalb des Dekultivierungsfortschritts, der seit zunehmend zurückliegenden Jahrzehnten durch Informations- und Unterhaltungsflut Bildungsqualität ändert, Werte wandelt und Fehlschluss-Kettenreaktionen auslöst, die kaum noch entdeckt werden können und nach deren vorausgesetzten Sachverhalten erst hätte untersucht und gefragt werden müssen.

Friedrich Nietzsche (1844-1900) setzte fest: „Wir können kein Faktum ‚an sich‘ feststellen, vielleicht ist es ein Unsinn, so etwas zu wollen (...) nein, gerade Tatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen.“ Eine Aussage wie diese bietet genau einen Fehlschluss, denn die Interpretation einer Tatsache *braucht* diese Tatsache. Nietzsche hat sich hier für Vorfragen nicht interessiert. Viele Weltkenner interessieren sich nicht für Vorfragen, deren folgerichtige Antworten zu weiteren Folgerichtigkeiten geführt hätten, bestehende Aussagen wären ad absurdum geführt.

Interpretation ohne Bezug ist nicht durchführbar. Einen Bezug, der jeder Interpretation vorausgesetzt ist, gibt es nicht zur einer Nichttatsache, zu einem Nichtetwas, und so ist hier auch Interpretation nur *nicht* möglich. Bezüge gibt es zu einem Nochnichtetwas, das es noch nicht gibt, zu einem Nichtmehretwas, das es nicht mehr gibt, und zu einem Etwas,

das es gegenwärtig gibt. Der interpretierende Beobachter bezieht sich aus seiner Perspektive auf eine Realität, wie sie ihm in hoher Wahrscheinlichkeit war, ist oder werden könnte. Raumzeitliche Zustände einer Realität können sich physikalisch von denen des Beobachters beträchtlich unterscheiden.

## Besteht ein Grund?

Besteht ein Grund für eine Entscheidung, die wir getroffen haben? Selbstverständlich besteht ein Grund dafür, ein vorangegangener Tatbestand, Umstand, ein Motiv, Sachverhalt, woraus die Entscheidung erwuchs, der etwas Bestimmtes zugrunde liegt, das die geistige Tätigkeit, die Entscheidung zu treffen, bewirkt hat. Es gab eine Voraussetzung, deren Vorhandensein so war, wie sie war, und dass sie wann und wo, warum und wozu so war, wie sie war. Sie ist begründet als Wirkung einer Ursache.

Ergreifen, anfassen lassen sich weder Ursache noch Wirkung, es sind rein geistige Größen, von deutschsprachig denkenden Menschen in die Begriffe Ursache und Wirkung gesetzt. Ein denkendes Intelligenzwesen wie der Mensch wendet Geist an, indem er denkt. Der Grund für etwas ist davon losgelöst, ist immaterieller Geist und nicht materieller Gegenstand. Es besteht ein geistiger Grund, das Prinzip eines Dings, dass dieses Ding so ist, wie es ist, und dass es wann, wo, wie, warum, wozu und bedenkbar so ist wie es ist. Dem Ding wohnt dieses Prinzip inne, dass es so *sein* kann. Aus einem Prinzip hat das Prinzip-Zugehörige seinen Ursprung.

Ein Ding ist bedenkbar, aber dazu muss es nicht auch bedacht werden. Das dem Ding zugehörige Prinzip steht *vor* dem Ding. Geist steht *vor* Materie. Dinge ohne die ihre Dingelemente bestimmenden Prinzipien gibt es nur *nicht*. Hingegen gibt es ungezählte Prinzipien ohne Dinge: Grundlagen eben, immaterielle, rein geistige Größen.

## Nur sich bedenken, oder?

Allein an sich denken – wer könnte das, und auch: Wer wollte es. Doch die Anzahl derer, die mitbedacht werden oder mitbedacht werden können, ist begrenzt. Der leere Mensch aber bleibt für sich in seinen Süchten, die nur dem Körper dienen, die Seele weder pflegen noch füllen können. Der leere Mensch würde Großes schon erreichen, wenn er im Kleinen zum Nutzen auch anderer Menschen dächte und handelte, beispielsweise dadurch, dass ihm das Wohl der ihm Nahestehenden viel bedeutet, schon, wenn er ihnen in Hingebung zuhört. In unterschiedlicher Weise würde er das Geschenk der Dankbarkeit erfahren, die seine Leere füllt.

Größeres wäre erreicht, wenn zum Nutzen vieler weiterer Menschen gedacht und gehandelt würde, beispielsweise dadurch, dass die Allgemeinheit in den Genuss von Vorteilen kommt, ohne die sie in ihrem herkömmlichen Lebensstand verbleiben müsste: Statt Welterfahrung provinzielle Öde, statt Weltoffenheit geistesenger Nationalpatriotismus, statt Aufgeklärtheit Entfaltungsunterdrückung.

Fraglos hat Technik durch ihre Anwendung zu Fortschritten im freiheitlichen Lebensstil der Menschheit geführt – fraglos auch mit negativen Folgen durch Wertewandel, Überinformation, Gedankenbeschleunigung, Schein statt Sein. Wer aber möchte auf Automatisierung, Computerdienste, weltweite Datenvernetzung, Smartphone, GPS verzichten?

Hat jemand technische Geräte erschaffen, Programme dafür entwickelt, die dafür sorgen, dass Autofahrer metergenau ihr auch noch so entferntes Ziel erreichen, so war der Erschaffer dieser Technik nicht an den Anwendern uninteressiert. Auf sie waren Sinn und Zweck der Absicht und des Tuns gerichtet, nicht auf ein Suchtobjekt allein für sich. Kommen ihm Dankbarkeit als Sinnerfüllung seiner Leistung zurück? Man kann (und muss) sagen: Es kommt ihm Geld zurück, das er für seine wirtschaftliche Existenz braucht. Dankbarkeit?

Dankbarkeit – das ist eine Sache für sich.

Wer muss noch auf Straßenpläne, Vorwegweiser, Wegweiser achten wie ehemals? Wer dankt dem Physiker Albert Einstein, dass ohne ihn die elektronisch und mit einer bestimmten Programmiersprache erstellte Navigierhilfe im eigenen Kraftfahrzeug in die Irre führen würde? Gibt es für Menschen, die mit ihrer besonderen Neigung und Fähigkeit zum Vorteil eines realen, praktisch anwendbaren technischen, gesundheitlichen, kulturellen Wohlfühls in der Menschheit sorgen, Dankgebete? Dankgebete für Personen, die sich für die Praxis des friedlichen Miteinanders, der wirksamen Seelsorge, der materiellen Unterstützung, der Wissenserweiterung hingaben oder hingeben? Für Philosophen, deren Erkenntnisse zu Dogmatismus sprengenden Einsichten in größere Zusammenhänge und in tiefere Hintergründe führen?

Wer Lebenszeit für sich vertrödelt, mag zufrieden sein, aber gibt es ihn überhaupt? Würde er nicht die Intelligenz ihm unbekannter Leute nutzen, die ihm Wasserzufuhr, Wasserabfuhr, Elektroherd, Gasheizung, Kraftfahrzeug, Smartphone ermöglichten, aber er dankt es niemandem insgeheim, nicht einmal seinem Gott irgendwo?

Teresa von Avila (1515-1582, Kirchenlehrerin), die das Klosterleben sowohl anziehend wie bedrückend fand, rief einmal aus: „Solo dio, basta!“ Hätte sie ausgerufen „Solo pace, basta!“, so wäre doch in diesem Frieden Gott in Ursprung und Urwesen enthalten, Frieden ausfüllend, in der Menschheit jene anwendbare Geisteshaltung ansprechend, nach der sich friedlich gesonnene Menschen in der unabwendbaren Wirklichkeit auch gegensätzlicher Geisteshaltungen sehnen. *Frieden, basta!* Das kann mit ungezählten Zeitgenossen Gemeinsamkeit sein, denen dieses Darüberhinaus Geistesweite schenkt, die ihren Lebenssinn erfüllt. Eine Aufforderung an die Lebensgestaltung benediktinischer Mönche lautet: „Suche den Frieden und jage ihm nach!“ Ja: Suche den Frieden und jage ihm nach. Man muss deswegen nicht Benediktiner sein.

## Nur aus Furcht

Gajus Petronius war ein römischer Schriftsteller, er starb 66 n. Chr.; Petronius damals, zu seiner Zeit:

„Nur aus Furcht erschuf der Mensch sich Götter: Weil des Himmels Blitz die Hütte setzt in Flammen, und der Athos brannte, weil von Osten Phöbus Licht zur Erde sandte und der Mond bald abnahm, bald in seinem vollen Glanze wieder strahlte, weil die Himmelszeichen kreisen um die Erde und das Jahr sich teilte in verschiedene Monde. So entstand der Aberglauben. Ungewissheit hieß die Bauern, Ceres Opfer darzubringen und mit vollen Reben zu bekränzen, Hirten suchten Pales gnädig sich zu stimmen. Zum Beschützer aller Häfen ward Neptunus. Arme, Reiche, Schuldbeladene, alle schaffen ihre Götter schleunigst nach dem eignen Bilde.“

Jemand heutzutage:

Ohne Zeit zum Schaffen, wiewohl Zeit notwendig im Schaffen enthalten, schuf Gott die Zeit. Ohne Raum zum Schaffen, wiewohl Raum notwendig im Schaffen enthalten, schuf Gott den Raum, wenngleich er *da* sein musste. Und schuf das eine Alles außer sich selbst, ein Alles ohne Alles, schuf außerhalb des einen Alles das eine Alles ohne ihn, welches er ohne sein Dasein im Wo, ohne sein Dasein im Wann schuf, ein Gott ohne Wo und Wann, ein Gott ohne das eine Alles als das eine Alles ohne ihn – unserem Menschenhirn so in sich selbst widersprüchlich, darum wir geistig so Beschränkte es *glauben* müssen, sofern wir wollen und wenn wir nicht Furcht haben vor jenem Bösen, welches wir nicht wissen, aber das uns, wenn wir auch dieses Böse nicht glauben wollen, grausam grob belangen wird nach unserem Tode, eben weil wir alles das in sich selbst Widersprüchliche nicht annehmen können; alle logische Gesetzmäßigkeit möge uns vor der Gefahr unserer persönlichen Selbstverleugnung behüten und die Würde unseres mit anständiger Gesinnung erfüllten Selbstbewusstseins bewahren.

## Der Buddha und der Philosoph

Ein großer Philosoph – so erzählt es Paul Reps, der von 1895 bis 1990 lebte – sei einmal zum großen Buddha gekommen, um von ihm eine noch größere Antwort zu empfangen.

„Ohne Worte, ohne das Wortlose – kannst Du mir die Wahrheit sagen?“

Der große Buddha bewahrte Schweigen.

Da verbeugte sich der Philosoph, dankte dem Buddha und sagte: „Durch dein liebendes Mitgefühl habe ich meine Illusionen durchschaut und den wahren Weg betreten.“

Nachdem der Philosoph gegangen war, fragte Ananda den Buddha, was denn der Philosoph erlangt hätte. Der Buddha antwortete: „Ein gutes Pferd läuft schon beim bloßen Anblick der Peitsche.“

Ob wahr diese Erzählung oder erfunden: Damals waren Philosophen vielleicht Gelehrte in ihrer Zeit, aber sie konnten mangels heutzutage gesicherter naturwissenschaftlicher Wirklichkeitskenntnis nur spekulieren.

Buddha konnte vielleicht weise genug sein, *nicht* zu spekulieren. Er konnte weise genug sein, sich nicht mit philosophischen Spekulationen auf einen Diskurs ergebnislos einzulassen. Der Philosoph konnte weise genug sein, zu wissen, dass der Buddha weise genug war, nicht zu spekulieren. Einander gegenüber sitzend konnten beide weise genug sein, zu wissen, dass beider Wissen nicht ausreichen würde.

Buddha muss weise genug gewesen sein, zu wissen, dass er nicht alles, sondern nur ausreichend von seinen Erfahrungen und seinen Ausarbeitungen für die buddhistischen Thesen wusste, nicht aber als Mensch *alles* wusste. Das ist aus seinen Lehren zu schließen, die seine subjektive, deshalb induktive Sicht zum Allgemeingültigen zeitigt. Heute wäre derselbe Buddha ein anderer als damals, sofern er die Erweiterung des menschlichen Wissens und der menschlichen Kenntnisse offen und vorurteilungslos mit aufgenommen hätte. Heute



wären er und der Philosoph dem Zweck des tieferen Denkens gemeinsam nachgekommen, dass nämlich Philosophie das Ganze umfasst und sich um die Gründe dafür kümmert, dass in anderen Wissensbereichen etwas *so* ist und nicht anders und warum die Gründe dafür *so* sind und nicht anders.

Buddha und der Philosoph hätten heute erkannt, sofern sie für Erweiterung, Ergänzung und Richtigstellung offen geblieben wären, dass die sich seit Jahrhunderten verfeinerte und vielfach objektiv bewiesene Naturwissenschaft und dass die Folgerichtigkeit getroffener Aussagen nach der Aussagenlogik die Wirklichkeit weit in die menschliche Erkenntnis befördert hat: Relativitätstheorie und Bewegung, Quantentheorie und Energie, Mechanik, Strahlung, Elektrodynamik und vieles mehr.

Buddha und der Philosoph hätten längst zwei Grundlagen der Liebe zur Weisheit mit berücksichtigt: Philosophische Aussagen müssen von Subjektivität befreit und in sich selbst widerspruchsfrei, zumindest evident und nachprüfbar sein. Das betrifft auch Aussagen über menschliche Gefühle, Visionen, Verhaltensweisen, Thesen, Theorien, Fantasien, usw., dass es neben wahr und unwahr nichts sicheres Drittes gibt und dass Aporien stets diskursiv geklärt werden müssen.

Zwei nicht widerlegbare Erkenntnisse zeigen sich als Ausgangsbasis wirklichkeitsbezogener Betrachtungen: Nichts ist nur *nicht* – was ist, ist nicht nichts – und Alles, als alles, was es gab, gibt und geben wird, ist *nur*.

Einen Grund, den Buddha dem erzählten Philosophen oder diesen Philosoph dem Buddha vorzuziehen, gibt es heutzutage nicht.

## Erdung und Freiheit

Das weiß jeder: Wir und alles, was Körper hat, sind getragen. Wir sind getragen von dem, was wir unter uns haben, vom Boden, vom Planeten Erde, wir sind körperlich geerdet (geis-